

Von Dr. Joachim Neumaier

Buchen im Jungneolithikum

Ein Zentrum der Michelsberger Kultur?



Abb. 1 | Das Verbreitungsgebiet der Michelsberger Kultur. (Grafik: Christian Jeunesse)

Um 4300 vor Christus bildete sich im Pariser Becken eine archäologische Kultur heraus, die sich in vielen Bereichen fundamental von allem in Mitteleuropa bisher Dagewesenen unterschied.

Sie dehnte sich in der Folgezeit nach Norden bis knapp über die Mittelgebirgsschwelle in die südlichen Niederlande und in die norddeutsche Tiefebene, nach Osten bis ins Quellgebiet der Elbe, nach Süden bis in die Nähe des Nordufers des Bodensees und nach Südosten bis wenig über die Salzach aus.

Nichtsdestoweniger wird sie auch in Frankreich mit dem Namen eines im

heutigen Baden-Württemberg gelegenen Fundortes bezeichnet. Dies ist der Michaels- oder Michelsberg bei Bruchsal-Untergrombach im Landkreis Karlsruhe. Er ist Teil des sogenannten *Bruhrrains* als westlichem Rand des Kraichgauer Hügellands zur Oberrheinebene hin (Höhe 268 m ü. M.) und wird von einer zwischen 1742 und 1744 im Auftrag des Speyerer Fürstbischofs Damian Hugo von Schönborn dem heiligen Michael geweihten anstelle eines mittelalterlichen Gotteshauses errichteten Kapelle bekrönt.¹

Nach ihm ist die Michelsberger Kultur benannt. Wir verdanken die Meldung erster archäologischer Funde im Jahre 1884 dem Archäologen Oberst Karl August von Cohausen

¹ Im Folgenden stützen wir uns auf die Beiträge im 2010 vom Badischen Landesmuseum herausgegebenen Begleitband zur Ausstellung G. Weisgerber (Bearb.), Jungsteinzeit im Umbruch. Die 'Michelsberger' Kultur und Mitteleuropa vor 6000 Jahren (Darmstadt 2010); Zu Topographie und Forschungsgeschichte vgl. H. Siebenmorgen, C. Lichter, Das Badische Landesmuseum und die Michelsberger Kultur, in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 15-23. Zum Verbreitungsgebiet der Michelsberger Kultur vgl. Ch. Jeunesse, Die Michelsberger Kultur, in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 46-55.

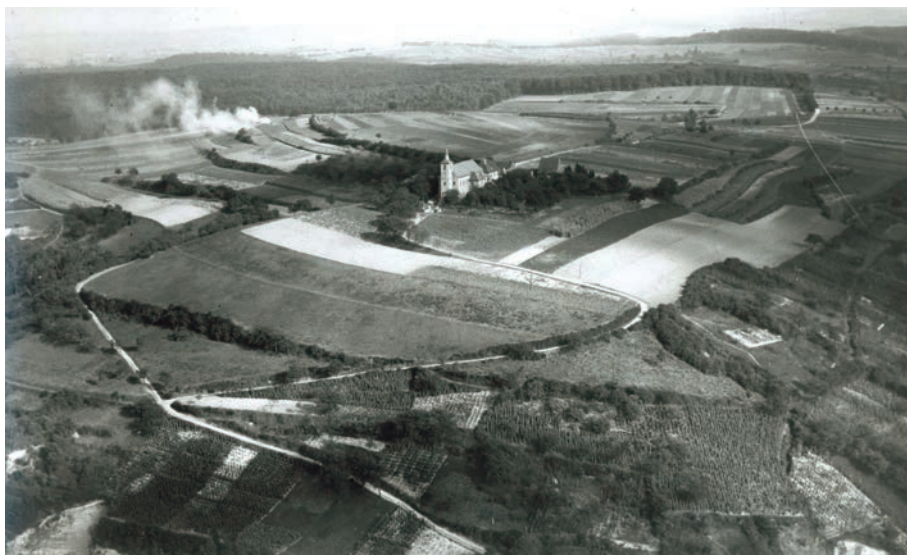


Abb. 2 | Der Michaelsberg bei Untergrombach in einem Luftbild von 1926. (Repro: Stadtarchiv Bruchsal)

aus Wiesbaden. Erste Ausgrabungen führte Professor Karl Schumacher, später Streckenkommissar an unserem Limesabschnitt und großer Förderer des Bezirksmuseums Buchen zur Zeit der Vorstandschaft Karl Trunzers, in den Jahren 1888/1889 und 1891 durch.

Fortgeführt wurden diese nach Schumachers Wechsel zur Reichslimeskommission durch den Ingenieur Alfred Bonnet von 1896 bis 1899. Bereits damals fielen die menschlichen Knochen aus Gruben im Inneren der Anlage ins Auge - ein Umstand, der uns noch zu beschäftigen haben wird. Anschließend verlagerte sich der Forschungsschwerpunkt von Baden ins Rheinland, wo mit Mayen (1910) und Urmitz (zwischen 1935 und 1947) zwei weitere Erdwerke ergraben wurden.

Wie nun unterscheidet sich die Michaelsberger von den vorherigen Kulturen?

Blenden wir drei Jahrtausende zurück.² Gegen 6000 vor Christus wird ganz Mittel-

europa - wohl ausgelöst durch Zuwanderung aus dem mittleren Donaubegebiet - von einem fundamentalen Umbruchsprozess erfasst, der die Weichen zur Entwicklung der Menschen, der Wirtschaftsweise und der Ökosysteme bis in die Gegenwart stellen sollte. Hatten die Menschen in den Jahrtausenden zuvor das Land als Jäger und Sammler durchstreift, so änderte sich mit Beginn der Jungsteinzeit die Wirtschafts- und damit die Lebensweise grundlegend.

Die Jungsteinzeit, in der Fachsprache als Neolithikum bezeichnet (von griechisch *néos* für neu und *lithos* für Stein), markiert den Übergang von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise. Erst jetzt errichtet der Mensch feste Häuser, gründet Dörfer, geht vom Jagen und Sammeln als alleiniger Existenzsicherung zu Ackerbau und Viehzucht über, stellt Kleidung mittels Weberei her und fertigt Tongefäße an. Die bäuerliche Wirtschaftsweise sollte über

² Einen guten Überblick über die Neolithisierung Südwestdeutschlands bieten die beiden folgenden Aufsätze: E. Keefer, Die Jungsteinzeit – alt- und mittelneolithische Kulturen. Ein Überblick, in: D. Planck (Hg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologische Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (Stuttgart 1988 S. 71-90.); H. Schlichtherle, Das Jung- und Endneolithikum in Baden-Württemberg, in: Planck (wie Anm. 2) S. 91-110.

Jahrtausende die wesentliche Grundlage menschlicher Daseinssicherung bleiben.

Auf die *La Hoguette-Kultur*, die im deutschen Südwesten nur wenige Spuren hinterlassen hat, folgte die *Linearbandkeramische Kultur* (LBK), benannt nach der charakteristischen Verzierungsweise ihrer Tongefäße. Das Verbreitungsgebiet reichte von Nordungarn im Südosten, wo auch der Ausgangspunkt für die Besiedlung Zentral-europas zu suchen ist, nach Westen bis ins Pariser Becken. In nördlicher Richtung erstreckt es sich bis in die südlichen Niederlande und über die Mittelgebirgsschwelle bis an den Ostrand des Harzes bzw. in die südlichen Niederlande. Das östliche Verbreitungsgebiet umfasste Teile Polens und der Ukraine, welche beide wohl direkt von der Donau aus besiedelt worden waren.

In Südwestdeutschland besiedelten die Neuankömmlinge, die vereinzelt noch auf Gruppen mesolithischer Jäger und Sammler gestoßen sein dürften, zuerst die besonders fruchtbaren Lößböden des Neckarbeckens und des Oberrheintals. Es folgten der Taubergrund, die Hohenloher Ebene und der Kraichgau. Nicht vor der Zeit der mittleren LBK (ca. 5300 vor Christus) griff die Besiedlung auf das Bauland und das obere Jagsttal mit deren Kalkverwitterungs- und minderpotenten Lößlehmböden aus.³ Es entstanden Dörfer bei Möckmühl, Osterburken und Walldürn, letzteres schon am äußersten Rand des Altsiedellands gelegen. Fassbar ist die LBK, und dies gilt in unserem Raum auch für alle nachfolgenden neolithischen Kulturgruppen, so gut wie ausschließlich anhand von Steingeräten und Tonscherben. Die Spuren der Wohnhäuser sind - sieht

man von durch die spätere Limesmauer der Römer auf der Flur Affeldürn bei Osterburken überbauten Grubenbefunde ab - im Laufe der Zeit der natürlichen und der vom Menschen verursachten Bodenabtragung zum Opfer gefallen. Zur selben Zeit siedelten *Linearbandkeramiker* auch im Elzmündungsraum bzw. entlang des Neckars um Mosbach, Neckarelz, Neckarmühlbach und Obrigheim.

Der topographischen Lage nach zu urteilen, handelte es sich bei den Dörfern der Linearbandkeramik um unbefestigte Siedlungen, die dem Relief folgend, meist auf der Hochfläche über dem Talhang tief in die Landschaft eingeschnittener Gewässerläufe platziert wurden (Osterburken-Affeldürn über dem Tal der Kirnau und Mosbach-Hardhof über dem Tal der Elz). Ein zweites Besiedlungsschema zielte auf den Talhang selbst (Neckarelz *Waldsteige West*). Eine Ausnahme bildet die Siedlung von Walldürn *Alteburg* oberhalb der vom Marsbach durchflossenen Talauwe südlich der heutigen Stadt im Bereich des späteren römischen Kastell- und Vicusareals.

Soweit die Zeugnisse des Älteren Neolithikums in unserer Region. Es folgten im Mittelneolithikum die Rössener (4600-4300 vor Christus) und die Großgartacher Kultur (4800-4300 vor Christus). Beide sind hier - was eigentlich viel heißen muss - noch schlechter dokumentiert als die Linearbandkeramik. Immerhin hat die Gesamtmarkung Buchen mit Keramik- und Silexfunden aus der Nähe von Götzingen den bisher einzigen Hinweis auf eine Siedlung der Hinkelstein- und dann der Rössener Kultur im östlichen Kreisgebiet geliefert. Von größerem wirtschafts- und

³ Bezüglich des Quellenbestands an Zeugnissen neolithischer Besiedlung vgl. J. Neumaier, Die Jungsteinzeit im Bezirk, in: Der Wartturm. Heimatblätter des Vereins Bezirksmuseum Buchen e.V., 51/1, 2010, S. 1-15.; ders. Zeugnisse früher menschlicher Besiedlung, in: B. Fischer (Bearb.), Heimatbuch Hirschlanden im Bauland (Hirschlanden 2020) S. 12-16.

kulturgeschichtlichem Interesse ist eine *Hämatitknolle*, die vermutlich vom Abbau am Isteiner Klotz bei Kleinkems südlich von Freiburg importiert worden war. Hämatit als ein Gestein von roter Färbung war als Grundstoff zur Körperbemalung begehrt. Man fühlt sich an die Körperbemalung etwa der Massai in Ostafrika oder der nativen Australier zu festlichen Anlässen erinnert.

Das einzige Zeugnis der Großgartacher Kultur findet sich mit einer Fundstelle auf Gemarkung Obrigheim weit im Westen des heutigen Kreisgebiets.

Die Becherkulturen des Endneolithikums schließlich - in vorliegenden Falle der Schnurkeramik - sind bisher ausschließlich fassbar anhand der Axt-Klinge aus Sennfeld und eines Dreiecksbeils unbekannter Provenienz im Bezirksmuseum Buchen.

Welche konkreten Spuren hat das Neolithikum auf dem Gebiet der Gesamtgemeinde Buchen hinterlassen?

Neben dem mutmaßlichen Siedlungsplatz bei Götzingen verfügen wir über mehrere Steinbeilklingen und zwar aus dem Umfeld des Wartbergs bei Buchen, aus Bödighheim und Hainstadt. Mitten in die Lebenswirklichkeit der frühen Bauern führt uns die Reibplatte aus Eberstadt, ein sogenannter Unterleger als Teil einer Getreidemühle, welche auf der Flur mit dem sprechenden Namen *Heunhäusle* im Bereich einer späteren römischen Siedlung heraus gepflegt worden war. Letztere Situation ist, wie der Bohrkern von einer Steinaxt und eine spätneolithische Dreiecks Klinge von der Flur *Kemmeten* am Limbacher Weg in Buchen im Bereich der dortigen *Villa rustica* zeigen, kein Einzelfall, sondern zeugt von einem hohen Wissen um die Bodenbeschaffenheit über viele Jahrtausende hinweg.

Eine klassische Siedlungsform ist innerhalb der vorliegenden Studie bislang unerwähnt geblieben: das Erdwerk. Bei einem Erdwerk handelt es sich um eine mittels Erdwall und Graben geschützte Siedlung. Zumeist war diesem Erdwall eine Holzpalisade vorgeblendet. Das unserem Raum nächstgelegene archäologisch erforschte Erdwerk ist dasjenige der Linearbandkeramik von Heilbronn-Klingenberg, welches zwischen 1985 und 1987 vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg untersucht wurde.

Die Michelsberger Kultur

Mit dem Themenbereich *Tod und Bestattung* fassen wir den wohl überraschendsten Aspekt der Michelsberger Kultur. Der Umgang mit den Verstorbenen unterschied sich deutlich von allem bisher Dagewesenen. Aus heutiger Sicht mutet er pietätlos an, ja es wirkt verstörend bis schockierend. Die Linearbandkeramiker bestatteten ihre Toten auf Friedhöfen außerhalb der Siedlungen. Die Gräber stattete man mit Beigaben wie Tongefäßen, Nahrung, Schmuck, Arbeitsgerät und Waffen aus. Diese Form der Beisetzung blieb auch im Mittelneolithikum unverändert, nur wurden die Toten nunmehr in gestreckter Rückenlage ins Grab gebettet. Nicht so die Michelsberger Kultur, die man zu Recht als eine Kultur ohne Friedhöfe gekennzeichnet hat.⁴ Man wird den Eindruck nicht los, die Toten seien regelrecht *entsorgt* worden. Im Wesentlichen stützt sich dieses Bild auf den Befund im Massengrab aus Heidelberg-Handschuhsheim. Tötungsspuren wiesen die Skelette nicht auf, so dass man in verallgemeinernder Weise auf einen generell nachlässigen Umgang mit den Verstorbenen schloss. Dies sollte das Bild vom pietätlosen Michelsberger bis in jüngste Zeit nachhaltig prägen.

⁴ Ch. Jeunesse, Die Michelsberger Kultur. Eine Kultur ohne Friedhöfe, in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 90-95.



Abb. 3 | Die Bestattung von Didenheim im Elsass.
(Foto: Christian Jeunesse)

Erst die Untersuchungen in Bruchsal *Aue* führten zu einer gewissen Korrektur. Die Auswertung des menschlichen Skelettmaterials durch Joachim Wahl eröffnet einen differenzierteren Blick auf das Michelsberger Totenbrauchtum.⁵ Die dort beigesetzten Individuen verteilen sich auf zwei Familien. Die Skelette weisen deutliche Spuren von Mangelernährung auf, so dass die ohnehin gesundheitlich geschwächten Menschen in kurzer Zeit hintereinander einer ansteckenden Krankheit zum Opfer gefallen sein dürften.

Grob skizziert verteilen sich die menschlichen Überreste der Michelsberger Kultur auf drei Kategorien: Einige wenige Einzelbestattungen in kleinen ovalen Grabgruben, zumeist stark zerkleinerte menschliche Überreste (Teilskelette und Einzelknochen) aus den Erdwerksgräben und schließlich Einzel- oder Mehrfachbestattungen in runden, sogenannten Silograben in Siedlungsarealen. Die Deutung kreist um einzigartige Bestattungsriten, Opfer kriegerischer Gewalt, Hinrichtungen oder rituelle Tötungen. Eine monokausale Erklärung kann nicht gegeben werden.

Joachim Wahl hat sich ausführlich mit den menschlichen Überresten in den Erdwerken des Heilbronner Raums befasst und skizziert dabei folgendes Szenario:

Leichen, die ohne oder mit geringer Erdbedeckung in der Nähe der Erdwerksgräben niedergelegt worden waren, wären für Tiere (vor allem Hunde) erreichbar gewesen, die Einzelknochen oder Teilskelette verschleppten. Die Überreste, Skelettteile oder einzelne Knochen, wurden anschließend in den Gräben niedergelegt. Spuren von Frakturen lassen vermuten, dass sich darunter tatsächlich Opfer kriegerischer Gewalt befanden. Letztlich kann aber die Möglichkeit, dass diese in einem rituellen Kontext getötet wurden, nicht ausgeschlossen werden. Mehrere Schädel sind durch Witterungseinflüsse stark in Mitleidenschaft gezogen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden sie vorbereitet, um als Trophäen öffentlich zur Schau gestellt zu werden.

Bestattungen in Silograben als die dritte relevante Gruppe beschränken sich keineswegs auf die Michelsberger Kultur. In einem Zeithorizont, den man zwischen 4300 und 2500 vor Christus einordnen kann, findet man dieses Phänomen in einem Raum, der sich über Katalonien, Ostfrankreich, Deutschland, Österreich, Tschechien und die Slowakei erstreckt.

Mehrfachbestattungen

Der Erstbestattete befand sich meistens im Zentrum der Grube, Grabbeigaben weisen ihn als solchen aus. Dies ist der Fall bei einer Mehrfachbestattung der Munzinger Gruppe (südbadisch-elsässische Regionalfacies der Michelsberger Kultur) in Didenheim bei Mulhouse. Das Grab enthielt einen in

⁵ J. Wahl, Menschliche Skelettreste aus Erdwerken der Michelsberger Kultur, in: M. Kokabi, E. May (Hg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie II (Langenweißbach 1999) S. 91-100.

gehockter Stellung bestatten Mann, der mit zwei weiteren Personen ohne spezifische Totenhaltung und einer dritten, deren Körper zum Zeitpunkt der Beisetzung bereits verwest war, verbunden war. Die Häufigkeit solcher und ähnlicher Bestattungen macht einen Zusammenhang mit einem *katastrophalen* Ereignis wie einer Pandemie unwahrscheinlich. In Anlehnung an die Ethnologie wären diese Befunde als *Gefolgschaftsbestattungen* zu deuten, das heißt einem Anführer folgten zwangsweise Gefolgsleute, die zu diesem Anlass exekutiert wurden, mit ins Grab.

Viele Fragen bleiben offen. Hier die Dringlichste: Wo fand die Bevölkerungsmehrheit ihre letzte Ruhestätte, zumal in Südwestdeutschland es abgesehen von den Dolmen am badischen Hochrhein bei Degernau und Schwörstadt, die beide in den Kontext der westalpinen Petit-Chasseur-Gruppe⁶ einzuordnen sind, keine Bauten zur Aufnahme kollektiver Bestattungen wie es die norddeutschen Megalithgräber, die westdeutschen Ganggräber oder die Totenhütten in Mitteldeutschland gibt. Die Frage nach dem finalen Verbleib der Mehrheit der Verstorbenen bleibt also nach wie vor offen.

Vielleicht haben wir aber doch - was wie oben angedeutet einige Prähistoriker in Zweifel ziehen - eine besondere *Bestattungsweise* vor uns, bei welcher die Leichname in vor Wildfraß geschützter, aber der Witterung ausgesetzter Lage deponiert waren - man fühlt sich an einschlägige Praktiken nordamerikanischer Präriebewohner oder der Zoroastrier im Iran erinnert.

Sachkultur

Die Michelsberger ist die erste archäologische Kultur in Mitteleuropa, in der Gegen-

stände aus Metall, in diesem Fall handelt es sich um Kupfer, auftreten. Dokumentiert ist neben Schmuck auch Arbeitsgerät. Geradezu sinnbildlich für Michelsberg sind drei neue keramische Gefäßformen. Bei einem Rundgang durch ein gut sortiertes Urgeschichtsmuseum wird ein jeder Besucher, der sie in einer Vitrine erblickt, sie sofort mit Michelsberg und keiner anderen Kulturgruppe assoziieren. Es sind dies die Schöpfkelle, der Backteller und vor allem der Tulpenbecher.⁷

Bei der Schöpfkelle handelt es sich um ein bauchiges, gehenkelt Gefäß mit Knickwandprofil. Der Backteller lässt an eine rand- und henkellose Backform denken. Heute würde man darauf Gerichte wie Pfannkuchen, Omelette oder Fladenbrot zubereiten. Der Tulpenbecher als das quasi keramische Aushängeschild verdankt seinen Namen der unverwechselbaren Formgebung. Er fungierte als Trinkgefäß. Nicht umsonst präsentiert man in der Vitrine im Foyer der Gaststätte auf dem Michaelsberg mit Funden aus den dortigen Ausgrabungen gerade diese drei Formen. Mit Sicherheit haben die drei Formen zusammen ein Set gebildet, welchem eine symbolische Bedeutung innewohnte, die wir heute nicht mehr enträtseln können, aber in irgendeiner Weise mit religiösen Handlungen zusammenhängt, die - wie im Altertum allgemein üblich - mit dem Konsum von Speisen und Getränken zu tun haben. Denkbar sind kultische Mahlzeiten. Vielleicht wurden sie aber in einer Art Hauskult benutzt, bei Opferzeremonien für die Ahnen etwa, und waren im Gebrauch dem Hausvater vorbehalten. Möglicherweise floss beides zusammen.

⁶ L. Tori, Ph. Curdy, P.-Y. Nicod, Menschen in Stein gemeißelt. Ausstellungskatalog Schweizer Nationalmuseum Zürich (Zürich 2021) S. 29-41.

⁷ Vgl. Weisgeber (wie Anm 1), Tulpenbecher S. 298-299 Nr. 15-19; Backteller, S. 299 Nr. 21-23; Schöpfer, S. 301, Nr. 29-30.

Siedlungswesen

Folgende strukturelle Grundzüge lassen sich aufzeigen: Zwar kennt auch die Michelsberger Kultur Erdwerke, doch weisen diese gegenüber den früheren spezielle Eigenheiten auf.⁸ Einmal ist den umlaufenden Gräben - ihre Zahl schwankt zwischen einem bis vier - keine Palisade vorgebaut. Zum Zweiten erfolgte der Zugang über Erdbrücken.

Bruchsal *Aue* besaß 18-20 an der Zahl. Hinweise auf verschließbare Tore gibt es nicht. Die Erdwerke mit unterbrochenen Gräben lassen sich demnach neu in den Kontext eines Langzeitphänomens einordnen, das sich über zwei Jahrtausende - vom Ende des 5. bis zum Ende des 4. Jahrtausends vor Christus - erstreckte.

Die vier größten Anlagen - Urmitz, Jülich, Wiesbaden-Schierstein und Ottenbourg (Belgien) - mit fast einem Quadratkilometer bzw. 90-100 Hektar Innenfläche sind fast 200mal größer als zum Beispiel Swisttal-Miel, das nur 0,5 Hektar Innenfläche aufweist. Unterschiede zeigen sich auch hinsichtlich der Topographie. Einige Erdwerke wurden in der Ebene - zum Teil direkt an einem Flusslauf - angelegt, andere am Rand einer Hochebene, an einem Abhang oder auf einem Berg. Letzteres ist jedoch die Ausnahme. Unter den bekannten vollständigen Grundrissen überwiegt eine annähernde ovale Form. Nur in wenigen Fällen gab es im Inneren Gebäude, so im nordfranzösischen Mairy, wo mehre große hallenartige Häuser angeordnet wurden. Seit Beginn der Forschungskreisen die Interpretationen um das Thema Verteidigungsanlage, wobei die in den allermeisten Fällen fehlende Innenbebauung einer Deutung als Fliehburgen den Weg ebnete.

Den Schlüssel zum Verständnis der Michelsberger Erdwerke liefern die menschlichen und tierischen Überreste. Bislang wurden als Argument für eine zeremonielle Nutzung der Erdwerke menschliche Überreste - einzelne Knochen, Teilskelette und Schädelkonzentrationen -, etwa aus den Gräben der Anlagen von Obereisesheim *Hetzenberg* (Landkreis Heilbronn), Heidelberg *Altenberg* und *Goldberg* (Landkreis Karlsruhe) angeführt, ausgewählte Tierknochen wie die Urgehörne von Heidelberg-Bergheim und Bruchsal *Aue* oder die Hirschgeweihe von Bazoches (Frankreich), Teile von Tierkadavern, die von Opfertagen oder Festen stammen könnten: Mairy, Heilbronn *Hetzenberg*, Heidelberg *Goldberg*, Bazoches, Bruchsal *Aue*, Altenberg. Derartige Gebaren war auch anderen neolithischen Kulturgruppen in vielen Teilen der Alten Welt nicht fremd, man denke nur an die öffentlich zur Schau gestellten Stiergehörne im anatolischen Catalhöyük (Türkei).

Zwar erlaubt es der Forschungsstand kaum, diese Thematik weiter zu vertiefen,

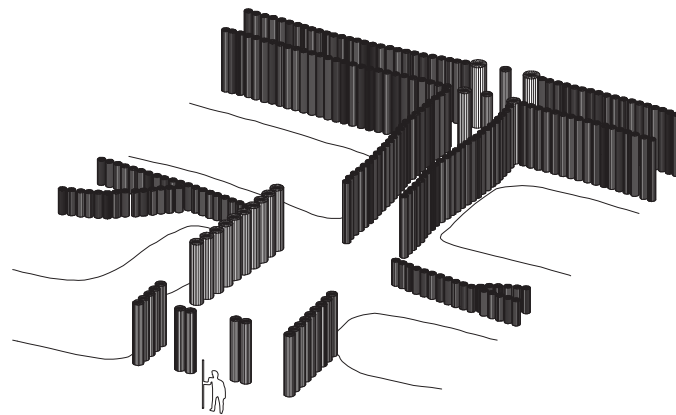


Abb. 4 | Idealtypische Rekonstruktion der Befestigungs- und Toranlagen. (Grafik: Dirk Raetzels-Fabian)^{8a}

^{8a} Siehe Dirk Raetzels Fabian: Calden. Erdwerk und Bestattungsplätze des Jungneolithikums. Architektur - Ritual - Chronologie. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 70. Bonn 2000, S. 43f., Abb. 10-11.

⁸ U. Seidel, Die Erdwerke, in Weisgeber (wie Anm. 1) S. 58-69.

und einige Befunde entziehen sich einer rituellen Interpretation, doch scheint die Ausübung von Ritualen offensichtlich. In deren Zusammenhang kam es zu Behandlungen menschlicher und tierischer Körper und zur Zerstörung und Deponierung von Gefäßen. Diese Art der Überreste findet man in vielen Erdwerken. Die Art der ausgeübten Rituale ist in jedem Fall schwer zu rekonstruieren, was sich auch in der vorsichtigen Benutzung des Ausdrucks *zeremonielles* Erdwerk widerspiegelt. Die umfassendste Interpretation für eine rituelle Funktion ist jene, die für das dänische Erdwerk von Sarup auf Fünen vorgeschlagen wurde.⁹ Dieser Fundort aus der zweiten Hälfte des 4. Jahrtausend vor Christus gehört der Trichterbecherkultur an und reiht sich in die Tradition der Erdwerke mit unterbrochenen Gräben ein, die sich bis zur Kulturgruppe Stichbandkeramik am Übergang vom Früh- zum mittleren Neolithikum im mitteleutschen Raum zurückverfolgen lässt (vergleiche das Erdwerk von Goseck, Burgenlandkreis, Sachsen-Anhalt). Der Ausgräber Nils H. Andersen sieht Sarup als einen Versammlungsplatz, den mehrere verstreute Gemeinschaften in regelmäßigen Abständen aufsuchten, um in der Ausübung ihrer Rituale ihre Zusammengehörigkeit zu bekräftigen.¹⁰ Seiner Auffassung nach stellten die Erdwerke unter anderem einen Ort dar, an dem die Verstorbenen behandelt wurden, bevor man sie endgültig in den Megalithgräbern der Umgebung bestattete.

Buchen als ein Zentrum der Michelsberger Kultur?

Hier rückt der Wartberg in den Blickpunkt.

Bauliche Überreste prähistorischer Besiedlung sind auf den ersten Blick nicht zu erkennen. Das Gelände wurde durch den Bau des Wartturms im 15. Jahrhundert wohl stark verändert, ebenso durch die spätere landwirtschaftliche Nutzung der Hanglagen und der unmittelbaren Umgebung des Hügels. Auch auf der Jagdgrenzkarte von 1593 erkennt man keine Spuren älterer Besiedlung. Und auch sonst ist von Buchener Gemarkung - gemeint ist der Bereich der Kernstadt und seiner unmittelbaren Umgebung - bisher kein Michelsberger Erdwerk anhand baulicher Befunde eindeutig identifiziert, keine einzige Scherbe einer Schöpfkelle, eines Backtellers oder eines Tulpenbeckers aufgelesen worden.¹¹

Was aber rechtfertigt nun die Herstellung einer Verbindung zwischen Buchen und Michelsberg? Eine schon erwähnte *hinter dem Wartberg* gefundene Axt zeigt anhand ihrer typologischen Merkmale zumindest eine früh- oder mittelneolithische Besiedlungsphase an.¹²

Der Wartberg (Höhe 394 Meter ü. M., Länge gegenwärtig ca. 350 Meter, Breite ca. 50 Meter) mit dem im Zuge des Ausbaus der Buchener Stadtbefestigung um 1490 errichteten und in neuerer Zeit vorbildlich restaurierten Wartturm ist eines der Wahrzeichen der Stadt Buchen und nicht zufällig hat man die

⁹ N.H. Andersen, Die Region um Sarup im Südwesten der Insel Fünen (Dänemark) im 3. Jahrtausend v. Chr., in: W. Dörfler, J. Müller (Hg.), Umwelt – Wirtschaft – Siedlungen im dritten vorchristlichen Jahrtausend Mitteleuropas und Südskandinaviens. Offa-Beihefte 84 (Neumünster 200) S. 35-38.

¹⁰ Andersen 1997.

¹¹ Die Zeitstellung des von R. Landauer mittels Luftbildarchäologie lokalisierten Erdwerks kann bisher keiner bestimmten archäologischen Kultur zugewiesen werden, vgl. R. Landauer, Archäologie aus dem Cockpit. Archäologische Luftbildprospektion in Baden-Württemberg Nord. Zerstörungsfreie Forschungsmethode zur Auffindung und Erkundung archäologischer Fundstellen aus dem Flugzeug im Prospektionsgebiet Baden-Württemberg Nord (Elztal 2018) S. 122 Abb. 11, 9. Da keine Erdbrücken erkennbar sind, ist eine Anlage der Michelsberger Kultur eher unwahrscheinlich.

¹² K. Schumacher, Buchens Umgebung in vorrömischer Zeit, in: Der Wartturm 3, 1927-28, S. 53.; W. Seidenspinner, Buchen. Archäologischer Stadtkataster 3 (Stuttgart 2000) S. 20-21.



Abb. 5 | Der Wartberg von Westen. (Foto: Stadtarchiv Buchen)

Zeitschrift des Vereins Bezirksmuseum e.V. Buchen nach ihm benannt.¹³

Dennoch lässt sich der Berg mit der Michelsberger Kultur verknüpfen. Vom Wartberg nämlich stammt eine schon seit geraumer Zeit im Bezirksmuseum aufbewahrte Feuersteinklinge (Länge noch 7, 2 cm, Breite unten 2,7 cm, an der Spitze 1,0 cm).¹⁴

Der Werkstoff Feuerstein ist etwas, was auch der Laie sofort mit *Steinzeit* in Verbindung bringt. Feuerstein, Silex oder Flint steht an vielen Stellen in Europa an. Mit Sicherheit am Bekanntesten ist der baltische Feuerstein. Für Süddeutschland waren während der älteren und der mittleren Jungsteinzeit zwei Lagerstätten von Bedeutung, einmal die Schwäbische Alb (Wittlingen, Landkreis Reutlingen) zum anderen das Altmühltal bzw. die Frankenalb (Schernfeld, Landkreis Eichstätt). Neben Altmühlplattenfeuerstein ist in Walldürn

Alteburg auch Kreidefeuerstein aus der Champagne als Ausdruck der Verdichtung überregionaler Kontakte nachgewiesen.

Im ausgehenden Neolithikum sollten zwei weitere Bergbauzentren an Bedeutung gewinnen, nämlich die Maasregion mit dem belgischen Spiennes und den südlichen Niederlanden, genauer gesagt, der Provinz Limburg. Niederländische Archäologen erforschen dort seit geraumer Zeit die Mine von Rijckholt-St. Geertruiden¹⁵, wo neben Abfall und Fertigprodukten auch zahlreiche Fragmente Michelsberger Keramik gefunden wurden. Hier baute man im ausgehenden Neolithikum im Untertagebau Silex ab. Noch heute zeichnen die Stollen ein eindrucksvolles Bild neolithischer Bergmannstätigkeit nach. Das Bergwerk weist rund 5.000 Schächte auf und wurde sage und schreibe 500 Jahre lang genutzt. Aus der Zahl und Größe der Stollen ergibt sich, dass hier im

¹³ Seidenspinner (wie Anm. 12) S. 38.

¹⁴ Mit bloßem Auge sind aus der Luft keine Siedlungsspuren zu erkennen. Für diese Auskunft danke ich Herrn Rudolf Landauer (Mosbach) auf das Beste.

¹⁵ P. Joseph Felder, Feuersteinbergbau in Ryckholt-St. Geertrud (NL.1) und Grime's Graves (GB 13) Ein Vergleich, in: G. Weisgerber (Bearb.), 5000 Jahre Feuersteinbergbau. Die Suche nach dem Stahl der Steinzeit. Veröffentlichungen des Deutschen Bergbau-Museum Bochum 77 (2. Aufl. Bochum 1999) S. 120-123; M.E. Th. De Grooth, Das Feuersteinbergwerk von Rijckholt-St. Geertruid (Limburg, Niederlande), in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 210-211.



Abb. 6 | Silexklinge vom Wartberg bei Buchen. (Foto: Bezirksmuseum Buchen)

Laufe der Zeit etwa 41.250 Kubikmeter Feuersteinknollen gefördert wurden.¹⁶

Die Verbreitung des südniederländischen Silex ist eng mit der Ausbreitung der Michelsberger Kultur in ihrer Frühphase verbunden, ja man könnte fast von einem Monopol der Michelsberger für diesen Feuerstein sprechen. Der Schwerpunkt der Verbreitung des Rijckholt-Feuersteins liegt in den Beneluxländern, in Nordfrankreich und im Rheinland. Das heißt in den Landschaften in direkter oder relativer Nähe zur Lagerstätte. Gen Süden reicht das Verbreitungsgebiet bis an den Bodensee (Siedlung von Hornstaad-Hörnle).¹⁷ Der Rijckholt Feuerstein ist ein Kreidefeuerstein, der anhand seiner homogenen schwarzgrauen,

leicht glänzenden Färbung leicht zu erkennen ist. Die Klinge vom Wartberg ist somit leicht als Produkt der Mine von Rijckholt identifizierbar.

Und noch ein zweite, von den Maßen her identische Dreiecksspitzklinge aus Rijckholt-Silex (Länge noch 7,2 cm, Breite unten 2,7 cm, an der Spitze 1.0 cm) liegt aus Buchen vor.

Diese wurde anlässlich der geoelektrischen Prospektionen auf dem Areal der römischen *Villa rustica* am Limbacher Weg beim Ausheben eines Lochs für einen Messpfahl geborgen, zusammen mit römischer und frühneuzeitlicher Keramik. Man befindet sich hier auf einer Lößinsel im Röt, das heißt, einer Zone mit hoher Bodenqualität, was die Ansiedlung einer bäuerlichen Bevölkerung begünstigte. Eine neolithische Besiedlung des Areals zeigt auch der Bohrkern von einer Axt an, der dort schon früher gefunden worden war. Die Fundstelle liegt zwar über dem Hochgestade der Morre, doch keinesfalls in einer Höhenlage, die einer Höhensiedlung angemessen wäre.



Abb. 7 | Der Untertagebau von Rijckholt-St. Geertruiden. (Foto: Feuersteinbergwerk Rijckholt)

¹⁶ Felder (wie Anm. 15).

¹⁷ P. Kieselbach, Silex. Elementarer Rohstoff und begehrtes Importgut, in Weisgerber (wie Anm. 1) S. 203-209.

Auch kamen bei der geoelektrischen Messung seinerzeit keinerlei Spuren einer möglichen prähistorischen Besiedlung zutage. Jedenfalls zeugen die beiden Klingen aus Buchen von der Einbindung unseres Raums in die über weite Teile Westeuropas gespannten Handelsnetze.

Als vorläufiges Fazit bleibt festzuhalten, dass es die Silexklingen sind, die Buchen mit der Michelsberger Kultur verbinden, wobei eine der beiden theoretisch ein Erdwerk am Wartberg anzeigen könnte.



Abb. 8 | Silexklinge vom Limbacher Weg bei Buchen.
(Foto: Jürgen Strein)

VERWENDETE LITERATUR

Andersen, N.H.: Die Region um Sarup im Südwesten der Insel Fünen (Dänemark) im 3. Jahrtausend v. Chr., in: W. Dörfler, J. Müller (Hg.), Umwelt – Wirtschaft – Siedlungen im dritten vorchristlichen Jahrtausend Mitteleuropas und Südkandinaviens. Offa-Beihefte 84 (Neumünster 2000) S. 35-38.

Felder, P. Joseph: Feuersteinbergbau in Ryckholt-St. Geertrud (NL.1) und Grime's Graves (GB 13). Ein Vergleich, in: G. Weisgerber (Bearb.), 5000 Jahre Feuersteinbergbau. Die Suche nach dem Stahl der Steinzeit. Veröffentlichungen des Deutschen Bergbau-Museum Bochum 77 (2. Aufl. Bochum 1999) S. 120-123;

de Grooth, M.E. Th.: Das Feuersteinbergwerk von Rijckholt-St. Geertruid (Limburg, Niederlande), in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 210-211.

Jeunesse, Ch.: Die Michelsberger Kultur, in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 46-55.

Jeunesse, Ch.: Die Michelberger Kultur. Eine Kultur ohne Friedhöfe, in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 90-95.

Kieselbach, P.: Silix. Elementarer Rohstoff und begehrtes Importgut, in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 203-209.

Keefer, E.: Die Jungsteinzeit – alt- und mittelneolithische Kulturen. Ein Überblick, in: D. Planck (Hg.), Archäologie in Württemberg. Ergebnisse und Perspektiven archäologische Forschung von der Altsteinzeit bis zur Neuzeit (Stuttgart 1988) S. 71-90.

Landauer, R.: Archäologie aus dem Cockpit. Archäologische Luftbildprospektion in Baden-Württemberg Nord. Zerstörungsfreie Forschungsmethode zur Auf-

findung und Erkundung archäologischer Fundstellen aus dem Flugzeug im Prospektionsgebiet Baden-Württemberg Nord (Elztal 2018).

Neumaier, J.: Die Jungsteinzeit im Bezirk, in: Der Wartturm. Heimatblätter des Vereins Bezirksmuseum Buchen e.V, 51/1, 2010, S. 1-15

Neumaier, J.: Zeugnisse früher menschlicher Besiedlung, in: B. Fischer (Bearb.), Heimatbuch Hirschlanden im Bauland (Hirschlanden 2020) S. 12-16.

Schlichtherle, H.: Das Jung- und Endneolithikum in Baden-Württemberg, in: Planck (wie Anm. 2) S. 91-110.

Schumacher, K.: Buchens Umgebung in vorrömischer Zeit, in: Der Wartturm 3, 1927-28, S. 53.

Seidel, U.: Die Erdwerke, in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 58-69.

Seidenspinner, W.: Buchen. Archäologischer Stadtkataster 3 (Stuttgart 2000) S. 20-21.

Siebenmorgen, H.; Lichter, C.: Das Badische Landesmuseum und die Michelsberger Kultur, in: Weisgerber (wie Anm. 1) S. 15-23.

Tori, L.; Curdy, Ph.; Nicod, P.-Y.: Menschen in Stein gemeißelt. Ausstellungskatalog Schweizer Nationalmuseum Zürich (Zürich 2021) S. 29-41.

Wahl, J.: Menschliche Skelettreste aus Erdwerken der Michelsberger Kultur, in: M. Kokabi, E. May (Hg.), Beiträge zur Archäozoologie und Prähistorischen Anthropologie II (Langenweißbach 1999) S. 91-100.

Weisgerber, G. (Bearb.): Jungsteinzeit im Umbruch. Die 'Michelsberger' Kultur und Mitteleuropa vor 6000 Jahren. Ausstellung Badisches Landesmuseum Karlsruhe 2010 (Darmstadt 2010).